

Mobilität als Grundrecht



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Im Wohnhuus Bärenmoos leben, wie Sie wissen, Menschen mit einer Körperbehinderung. Das Betreuungskonzept sieht vor, dass die Bewohner ihr Leben möglichst selbstbestimmt gestalten und so oft wie möglich Kontakte ausser Haus pflegen können.

Viele Bewohner sind aufgrund ihrer Behinderung auf eine Begleitperson angewiesen, wenn sie Angehörige oder Freunde besuchen, ein Restaurant aufsuchen oder ins Kino gehen. Oft muss die Begleitperson ihren Rollstuhl vom Haus zum Auto schieben, sie direkt zum Ziel fahren und dort auch wieder abholen. Andere haben infolge einer Hirnverletzung einen eingeschränkten Orientierungssinn. Erschwerend hinzu kommt, dass der Bahnhof Oberrieden Dorf nicht barrierefrei ist.

Wer nicht den ÖV nutzen kann, ist auf einen erschwerten Transport angewiesen. ProMobil finanziert diesen Menschen eine begrenzte Anzahl an Fahrten mit einem Behindertenfahrdienst. Nun soll die ohnehin geringe Anzahl an Fahrten um die Hälfte reduziert werden.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich begründet die massiven Kürzungen von 8 Millionen damit, dass inzwischen ein behindertengerechtes Grobnetz von ÖV, d.h. im Klartext barrierefreie Verkehrsmittel, zur Verfügung stehe. Wo aber bleibt die Mobilität von Menschen, welche diese aus den bereits erwähnten Gründen nicht nutzen können?

Die von der Schweiz unterzeichnete UNO-Konvention für Menschen mit einer Behinderung beinhaltet auch das Recht auf Mobilität. Die Vertragspartner verpflichten sich darin, die persönliche Mobilität von Menschen mit Behinderungen mit grösstmöglicher Unabhängigkeit zu sichern und zu fördern.

Damit dieses Grundrecht weiterhin erhalten bleibt, haben wir am 29. August 2016 gemeinsam mit rund 250 weiteren Betroffenen auf dem Rathausplatz in Zürich gegen die Sparmassnahmen bei ProMobil protestiert. Die Bewohner wollen auch in Zukunft an Aktivitäten ausserhalb des Wohnhuus Bärenmoos teilnehmen. Und wir finden, sie haben ein Recht darauf!

Esther Hilbrands
Hausleitung Wohnhuus Bärenmoos

SprungBrett Nr. 48
September 2016

Inhalt

Mobilität dank Behindertenfahrdiensten: Auf zur Kundgebung gegen die Kürzungen

Esther Hilbrands: 20 Jahre im Wohnhuus Bärenmoos

Sicherheitsparcours: praktische Übungen für den Notfall

Öffentliche Anlässe

Freitag, 25. November 2016
Bärenmoos-Beiz, ab 18.30 Uhr
«Best of BÄMo-Beiz»
(Anmeldung erforderlich)

Freitag, 2. Dezember 2016
Stand am Weihnachtsmarkt
Thalwil

Impressum

Konzept und Inhalt
Stiftung WFJB
Wohnhuus Bärenmoos

Redaktion
Sprache & Kommunikation
Iris Vettiger, 8002 Zürich

Druck
Künzler Druck GmbH
8800 Thalwil

Verpackung
durch die Bewohnerinnen und
Bewohner

Mobilität dank Behindertenfahrdiensten: Auf zur Kundgebung gegen die Kürzungen!

Menschen mit einer Behinderung sollen aktiv am Leben teilnehmen. Diese Ansicht vertritt die Stiftung WFJB seit ihrer Gründung im Jahr 1992. Dazu gehört, dass die Bewohner der Wohnhäuser die Kontakte zu ihren Angehörigen und Freunden pflegen können. Selbstverständlich sollten auch Konzert-, Kino-, Theater oder Cafébesuche möglich sein. Die meisten Bewohner des Bärenmoos sind dafür auf Behindertenfahrdienste angewiesen.

Nun beabsichtigt der Regierungsrat eine massive Kürzung der Beiträge an ProMobil, der Zürcher Stiftung für Behindertentransporte.

Gross war die Empörung bei den

Bewohnern, als sie von den Sparmassnahmen erfuhren. «Nur noch einmal pro Monat aus dem Haus zu gehen, das kann ja wohl nicht wahr sein.»

Die Behindertenkonferenz Kanton Zürich organisierte am 29. August 2016 eine Kundgebung auf der Rathausbrücke in Zürich. Die Bewohner wollten unbedingt daran teilnehmen.

Wie aber sollten sie auf die Rathausbrücke in Zürich kommen? Ideal wäre, die 17 Rollstuhlfahrer und ihre Begleitpersonen würden mit den ÖV nach Zürich reisen. Ein unmögliches Unterfangen: Der Bahnhof Oberrieden Dorf ist nicht rollstuhlgerecht.

Wir reservierten vorsorglich Rollstuhlbusse bei Procap Wädenswil und erkundigten uns bei der Helpline für barrierefreies Reisen der SBB und des ZVV. Die SBB gab uns die Auskunft, dass es für Rollstuhlfahrer keine Gelegenheit gäbe, von Oberrieden Dorf nach Zürich zu fahren. Der ZVV verwies uns an den Zimmerberg-Bus.

Schliesslich fuhren die meisten mit vier rollstuhlgerechten Kleinbussen. Vier Bewohner und ihre Begleitpersonen nutzten den ÖV.

Wie haben ihre nicht ganz hindernisfreie Reise nach Zürich für Sie, liebe Leserinnen und Leser, dokumentiert.

Die Bewohner auf dem Weg nach Zürich

Vier Bewohner und ihre Begleitpersonen starten im Bärenmoos mit den Rollstühlen.



Sie brauchen 15 Minuten bis zur Haltestelle des Zimmerberg-Bus Richtung Thalwil.



Auf dem Weg dorthin treffen sie bereits das eine oder andere Hindernis an.



Die Gruppe wartet an der Haltestelle. Der Busfahrer sieht die Gruppe und ist gar nicht erfreut. Er deutet mit einem Handzeichen an, dass nur zwei Rollstühle Platz haben. Ohne ein Wort mit den Bewohnern oder den Begleitpersonen zu wechseln, klappt er die Rampe aus. Seine Mimik und Gestik zeigen deutlich, dass ihm die Situation nicht passt.



Der Bahnhof Thalwil hat einen Aufzug und der Bahnhof Horgen eine Unterführung ohne Treppen, so dass beide Gruppen auf das Bahngleis Richtung Zürich gelangten.

Sowohl das Einsteigen in die S2 als auch das Aussteigen in Zürich verliefen dann problemlos.



Da es für die Begleiterin zu schwer ist, den erwachsenen Rollstuhlfahrer auf die Rampe zu fahren, hilft ihr der männliche Betreuer dabei.

Die beiden zurück gebliebenen Rollstuhlfahrer mit ihren Begleitern wollten nicht eine halbe Stunde auf den nächsten Bus warten und nahmen kurz entschlossen den Zimmerberg-Bus Richtung Horgen. Dieser Busfahrer war sehr freundlich und zuvorkommend. In Horgen brachte er ihnen sogar einen Kaffee, um die Wartezeit zu verkürzen!



hat sich auf drei Trams aufgeteilt; die Tramfahrer waren sehr freundlich.

Vom Paradeplatz ging es zu Fuss weiter zur Rathausbrücke.



In Zürich wird an den Tramhaltestellen angezeigt, welche Fahrzeuge rollstuhlgängig sind. Die Gruppe

Inzwischen waren auch die anderen Bewohner mit den Bussen angekommen. Sie trafen Bewohner vom Sechtbach-Huus und Meilihof und nahmen gemeinsam mit ca. 250 anderen Betroffenen und Sympathisanten an der Kundgebung teil.



Esther Hilbrands: 20 Jahre im Wohnhaus Bärenmoos



Esther Hilbrands, Hausleiterin des Wohnhaus Bärenmoos, an dessen 20-jährigem Jubiläum. Immer mitten im Geschehen, aber nicht im Mittelpunkt!

Sie arbeiten seit 20 Jahren im Wohnhaus Bärenmoos?

Wie sind Sie ins Bärenmoos gekommen?

Über ein Stelleninserat. Ich war Stationsleiterin einer geschlossenen Abteilung in der Psychiatrie und strebte einen Wechsel an. Als ich das Inserat sah, bewarb ich mich spontan für die Pflegedienstleitung im Berghaus.

Hatten Sie früher schon Kontakt mit Menschen mit einer Körperbehinderung?

Ja, ich kam bereits bei meiner Ausbildung in der Epilepsie-Klinik in Kontakt mit Menschen mit Körper- bzw. Mehrfachbehinderungen.

Was hat sich in den letzten 20 Jahren im Bärenmoos verändert?

Es hat sich alles verändert, ausser unsere Grundlagen. Anders als in Spitälern und Altersheimen war die Betreuung in unserem Bereich vor 20 Jahren noch nicht allzu reguliert. Jeder Mitarbeitende arbeitete damals mit den Bewohnern, wie er es für richtig hielt. Daraus ergaben sich enge Beziehungen zwischen einzelnen Bewohnern und Mitarbeitenden. Heute führen wir eine Bewohnerdokumentation, alle Mitarbeitenden arbeiten mit definierten Zielen und belegen jeden Betreuungsschritt. So garantieren wir den Bewohnern Kontinuität in der Betreuung. Das Bärenmoos hat in den vergangenen 20 Jahren eine enorme Professionalisierung erfahren.

Welche Grundlagen haben sich nicht verändert?

Die Grundlagen, auf denen die

Betreuung und das Zusammenleben der Bewohner im Bärenmoos beruhen, sind eine individuelle Betreuung und die Mitbestimmung der Bewohner. Diese damals fortschrittlichen Ansätze sind mittlerweile in vielen Institutionen Standard.

Haben sich die Bewohner oder der Umgang mit ihnen verändert?

Bei uns ist es wie überall. Junge Bewohner haben inzwischen andere Bedürfnisse, sie wollen in den Ausgang und nutzen die Social Media. Sie fordern mehr und sagen nicht mehr einfach zu allem ja. So gesehen ist das Bärenmoos ein Spiegel der Gesellschaft.

Unsere Bewohner sind aber grundsätzlich geduldig und verhalten

sich untereinander solidarisch, wenn wir z. B. aufgrund von Krankheitsausfällen mit weniger Mitarbeitenden auskommen müssen. Wir hatten immer eine gute Durchmischung von verschiedenen Behinderungsformen, welche es auch erlaubt, dass sich die Bewohner gegenseitig unterstützen.

Welche Themen liegen Ihnen besonders am Herzen?

Das Gleichgewicht zwischen Selbst- und Fremdbestimmung der Bewohner. Wir wollen und dürfen die Bewohner nicht bevormunden. Wir müssen ihre Entscheidungen respektieren, auch wenn wir das Gefühl haben, der Bewohner tut sich damit keinen Gefallen. Ein anderes Thema, das mir am Herzen liegt, ist die Begleitung von neuen Bewohnern beim Einlebensprozess im Bärenmoos. Wichtig ist mir auch die Begleitung ihrer Angehörigen, die häufig ebenfalls eine Art Trauerprozess durchmachen, wenn ein Familienmitglied nicht mehr zu Hause leben kann.

Wo lag die grösste Herausforderung der letzten 20 Jahre?

Die grösste Herausforderung war es, alle gemeinsam eine Wohn-

und Betreuungskultur aufzubauen und danach zu arbeiten bzw. zu leben. Es reicht nicht, wenn die Leitung die Kultur vorlebt, es braucht immer auch Mitarbeitende, die vom Konzept überzeugt sind und mitziehen. Wir haben viele langjährige Mitarbeitende, die dem Betrieb Stabilität geben. Und natürlich müssen sich die Bewohner in dieser Kultur wohlfühlen.

Was zeichnet diese Wohn- und Betreuungskultur für Sie aus?

Wir haben strukturierte, aber keinesfalls starre Abläufe. Bewohner und Mitarbeitende sind keine Nummern, sondern Menschen. Ich weiss, dass die Mitarbeitenden schätzen, dass ich immer voll dabei bin und auch notwendige Entscheidungen treffe – dies aber immer nach einer offenen Auseinandersetzung mit allen Beteiligten und Abwägen aller Möglichkeiten.

Was braucht es sonst noch, um Ihre Arbeit erfolgreich auszuführen?

Der ganze Betrieb funktioniert nur mit Vertrauen. Ich habe das Vertrauen der Geschäftsleitung, des Stiftungsrates, der Mitarbeitenden und der Bewohner. Sie alle geben mir die Möglichkeit, meine Arbeit so auszuführen, dass es für mich stimmt.

Im Laufe der Jahre habe ich gelernt, dass wir nicht nur ausgereifte Betreuungskonzepte definieren, sondern vor allem auch miteinander kommunizieren müssen. Wir stellen immer wieder fest, dass ganz einfache Aussagen wie «Ich komme gerade!» für jeden Bewohner und Mitarbeitenden etwas anderes bedeuten. Das wiederum bedeutet, dass wir das Thema Kommunikation als solches aufnehmen und ein Bewusstsein dafür schaffen müssen. Das gemeinsame Jahresthema 2016 für alle Bewohner und Mitarbeitenden lautet deshalb «Kommunikation».

Was macht Ihnen am meisten Freude bei der Arbeit, was motiviert Sie?

Mich motiviert viel. Ich freue mich, wenn es den Bewohnern gut geht, wenn sie zu mir kommen und ihre Bedürfnisse ausdrücken und wenn wir gemeinsam etwas erleben oder eine schwierige Situation meistern können. Und ich freue mich, wenn ich von Bewohnern und Mitarbeitenden ein ehrliches Feedback bekomme.

Es gibt immer wieder neue Herausforderungen und damit Schritt zu halten, hält mich jung.



Esther Hilbrands im Gespräch mit einer Bewohnerin am Heiligabend, links, und als Chorleiterin der Rollsingers am Tag der offenen Tür, rechts

Sicherheitsparcours: praktische Übungen für den Notfall



Verschiedene Übungssituationen am Sicherheitsparcours: Einsatz eines Schaumfeuerlöschers und Patientenlagerung, oben, Gebrauch einer Feuerlöschdecke, Alarmquittierung und Sicherung von Rollstühlen in Fahrzeugen, unten

Wer im Notfall schnell und richtig reagiert, hat das meist geübt. Seit über zehn Jahren nehmen alle Mitarbeitenden im Wohnhaus Bärenmoos jährlich an zwei Sicherheitsparcours teil. Bei den unterschiedlichen Notfallszenarien geht es vor allem um die Umsetzung der Kenntnisse in die Praxis. In Rollenspielen haben die Mitarbeitenden die Gelegenheit, ihre eigenen Reaktionen und das Zusammenspiel mit anderen zu testen.

Mögliche Themen für die Sicherheitsparcours werden von den Betreuungsteams vorgeschlagen. 2016 standen etwa der Einsatz von Löschmitteln, die Sicherheit in den Aufzügen oder die Rollstuhl-

und Personensicherung in Fahrzeugen auf dem Programm. Bei technischen Alarms (Lift, Heizung oder Wasserschaden) geht es auch darum, die Quelle des Alarms zu finden und sich mit dem notwendigen Vorgehen vertraut zu machen.

Im medizinischen Bereich werden Grundlagen wie die Lagerung eines Patienten oder Erste Hilfe bei Verschlucken aufgefrischt. Dabei kommen auch psychologische Aspekte ins Spiel. Wer übernimmt das Kommando, wer beruhigt den Verletzten, wer holt Hilfe?

Gemeinsame Übungen mit der Feuerwehr helfen, das für den

Ernstfall notwendige Vertrauen aufzubauen. Mitarbeitende und Bewohner fühlen sich so sicherer. Auf Wunsch der Bewohner fand für sie eine interne Fortbildung zum Thema «Sicherheit im Brandfall» statt. Dabei wurden nicht nur mögliche Gefahrenquellen und Sicherheitsvorkehrungen besprochen, sondern auch individuelle Ängste der Bewohner thematisiert.

Die Mitarbeitenden achten auch im Alltag auf die grösstmögliche Sicherheit der Bewohner. Sie weisen sie auf mögliche Gefahren hin und versuchen, diese wo immer möglich, zu eliminieren. Dazu gehört auch den Bewohnern ihre Eigenverantwortung punkto Sicherheit bewusst zu machen.

